

12./I. 1918.

12
198

Weltendämmerung.

Von H. Caspar.

Gott greife tief in mich hinein!
 Laß deine Hände zu Pranken werden, zu scharfen Krallen,
 Und reiße aus meinem Innersten die Welt,
 Die alte, uralte, — meine Welt!
 Gott, alter Gott, milder Gott, werde grausam!
 Kann dich mein Willen nicht zwingen zur Grausamkeit?
 Was schonst du mich, was schonst du meine Welt?

Tief ruht sie in mir. — Wie mein eignes Herz
 Ist sie mit mir verwachsen.

Gott, sei stark!

Nur starker Griff und Riß vermag
 Leonenalte Fasern zu zerlegen.

Gott, sei grausam!

Werde nicht zag, wenn mit der alten Welt
 Du Stücke meines Herzens aus mir zerrst
 Und meinen Wunden, wie dem Mund der Kranken,
 Blut entströmt.

Schleudere mein Herz,

Schleudere die alte Welt

In das Chaos werdender Gestirne!

Dort lasse sie Samen werden oder vergehen,

Nur tilge sie, aus in meinem Innersten,

Und frage nicht, ob ich daran verblute!

Gott, alter Schöpfer, schläfst in dir die Nacht des Schaffens?

Ewiger Künstler, nimm deinen Meißel,

Verwandle mich zu Stein

Und hämmere mit hartem Hieb

Die Form, dem seelenlosen Leib,

Dem du das Herz entrißest, seine Welt.

Schlage zu und triff,

Forme ihn rundend

Zur Wölbung des Beckens
 Und trage das leere Gefäß in die große Einsamkeit,
 In das Land des Ungeschehens,
 Das den Strömen des Lebens verschlossen

Herr, deine Ströme,

Die Weltenströme raunen von fern.

Sie nahen, sie schwellen,

Sie zerbrechen die Felsen der Einsamkeit,

Und in das offene Becken meiner erneuten Form

Stürzt sich brandend die neue Welt.

Gott, fülle mich an bis zum Rande

Mit den Strömen des neuen Geschehens!

See will ich werden, in dessen Klarheit

Neue Sonnen und neue Welten sich spiegeln.